

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 11 (1925)
Heft: 25

Artikel: Dekalog und Lehrer : Einige Ueberlegungen im Anschluss an die Gebote Gottes : (Schluss folgt)
Autor: Tunk, Eduard von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 32. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Ehes. Vb. 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Dekalog und Lehrer — Sprachforscher — Schulnachrichten — Krankenkasse — Lehrer-Exerzitien in
Feldkirch 1925 — Geschlossene Exerzitien — Lehrerzimmer
Beilagen: Seminar Nr. 3, Volkschule Nr. 12



Dekalog und Lehrer

Einige Ueberlegungen im Anschlusse an die Gebote Gottes, vorgelegt
von Eduard von Lunk, Immensee

Eine lange Einleitung möchte ich nicht machen; blos in kurzen Worten die Absichten der folgenden Ueberlegungen darlegen, das möchte ich. Sie schliessen sich den zehn Geboten Gottes an, wollen aber durchaus nicht alle Möglichkeiten erschöpfen, nur Anregungen wollen sie sein, Andeutungen, wie man etwa die Gebote und Verbote des Dekalogs aus dem allgemein Menschlichen herausziehen und besonders auf den Lehrerstand anwenden kann. Darum wird im Folgenden des öftern, oder fast immer, von den Fragen und Antworten, wie sie der Katechismus stellt, abgewichen, denn diese sollen für alle Stände, für alle Menschen gelten. Die hier dargebotenen Gedanken sollen aber besonders für den Lehrstand, für den Lehrer gelten. Daß das, was im Katechismus steht, trotzdem auch für den Lehrer gelten bleibt, ist klar. Das, was nicht im Katechismus steht, möchte aber in etwa bedeutet werden.

Erstes Gebot: Du sollst allein an einen Gott glauben.

„Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen“ (Matth. 4, 10.). Also auch die Wissenschaft, der der Lehrer dient, ist nicht Gegenstand seiner Anbetung nicht Gegenstand seines eigentlichen Dienstes. Was uns die Geschichte lehrt, daß viele in ihrem Weisheitsdünkel ihres Gottes vergessen haben, das sagt uns bereits der Völkerapostel in seiner übergroßen Klarheit aus seiner Erfahrung: „Wissenschaft macht aufgeblasen, die Liebe

hingegen erbaut. Wenn aber jemand vermeint, etwas zu wissen, so hat er noch nicht erkannt, wie er wissen muß“ (1 Röm. 8, 1. und 2.). Im Anschluß daran kommt Sankt Paulus auf die Götteropfer zu reden. Vielen ist ihre Wissenschaft ein Göze geworden, dem sie alles opfern, selbst den Frieden und die Ruhe ihres Gewissens, selbst ihren Gott. An den Tafeln dieser Götzen opfern sie, speisen sie, trinken sie. So gilt dann das Wort, das der Apostel spricht, auch für die Diener und Lehrer der Wissenschaft: „Speise gibt uns keinen Wert bei Gott. Denn weder werden wir etwas voraus haben, wenn wir essen, noch nachstehen, wenn wir nicht essen“ (1 Röm. 8, 8). Und einige Zeilen später finden wir tief erschütternde Mahnungen: „Denn wenn jemand den, der die Erkenntnis hat, im Götzentempel zu Tische sitzen sieht, wird nicht sein Gewissen, da es schwach ist, ermutigt werden, Götzenopfer zu essen? So wird durch deine Erkenntnis der schwache Bruder verloren gehen, um dessen willen Christus gestorben ist. Wenn ihr euch aber so gegen die Brüder versündigt und ihr schwaches Gewissen verlezt, sündigt ihr gegen Christus“ (1 Röm. 8, 10—12.).

Zweites Gebot: Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen.

Hier wird verboten, den Namen Gottes eitel zu nennen, das heißt — wenn wir von anderem absehen — es wird verboten, ein Gelübde zu brechen. „Viel

besser ist es, kein Gelöbniß zu machen, als zu geloben und das Versprochene nicht zu halten" (Pred. 5, 4.). Das Eingehen in einen Beruf ist ein Gelöbniß, auch wenn es nicht ausdrücklich vor einem Altar oder in die Hand eines Priesters, eines Vorgesetzten abgelegt wird. Wer sich um ein Amt bewirbt, brüdt aus, daß er die damit verbundenen Pflichten und Aufgaben getreulich erfüllen wird. Denn diese Bedingung stellt jener, der eine freie Stelle ausschreibt; er will haben, daß der Plaz, der frei geworden ist oder neu geschaffen wurde, ausgefüllt werde, ganz ausgefüllt werde. Uns Katholiken ist diese Forderung jedoch mehr, wir sagen nicht: ich betrete diese oder jene Stätte, weil ich so will oder weil ein Zufall uns auf sie hinweist; sondern Gott hat mich auf diesen Plaz gestellt, auch ihm bin ich also verantwortlich. Dächten wir doch öfter an dieses: Gott hat mich hierher gestellt, Gott will mich hier haben, hier läutern und hier mich schaffen lassen, Gott prüft meine Arbeit, Gott muß ich Rechenschaft ablegen. Wenn wir das recht wohl überlegen und überdenken, dann reden wir des Psalmisten Worte nach, voll Demut und voll Pflichteifer: „Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir getan hat? Ich will den Kelch des Heiles erfassen und den Namen des Herrn anrufen. Mein Gelübde will dem Herrn erfüllen vor allem seinem Volke" (Ps. 115, 3—5.). Wie viel Gedanken in wenigen Worten: Der Herr gab mir diesen Plaz als Lehrer, er gab mir damit die Mittel, meinen Leib zu nähren, mein müdes Haupt am Abend zur Ruhe zu legen. Da darf ich wohl vertrauen, daß alles in Ordnung ist, voll Hoffnung darf ich tun, wie Gott mich weist, denn so dient es meinem Heile, meiner ewigen Seligkeit. Vertrauen darf ich dem Herrn und, wenn ich in schweren Stunden ihn anrufe: hilf mir! so wird er mich erhören. So will ich denn mit seiner Hilfe meine Standespflichten erfüllen, vor seinem Volke, dessen Blüte, die Kinder, die Jugend, mir anvertraut ist. So handelte bereits der Patriarch Jakob, von dem die heilige Schrift erzählt, daß er nach seinem Traume von der Himmelsleiter „ein Gelübde gelobte und sprach: So Gott mit mir ist und mich behütet auf dem Wege, darauf ich wandle, und mir Brot zu essen gibt und Kleider anzuziehen, und so ich wieder glücklich in meines Vaters Haus komme, dann soll der Herr mein Gott sein, und dieser Stein, den ich zum Gedenkstein aufgerichtet, soll Haus Gottes genannt werden, und von allem, was du mir gibst, will ich dir den Zehnten opfern" (1 Mos. 28, 20—22.).

Drittes Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen.

„Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Geschäfte tun. Aber am siebten Tage ist der Sab-

bat des Herrn, deines Gottes: am selben sollst du keine Arbeit verrichten, weder du noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch der Zugewanderte, der innerhalb deiner Tore ist" (2 Mos. 20, 9 und 10.). Wir dürfen es nicht so machen, wie die Pharisäer und sagen, am Tage des Herrn dürfen wir nicht im geringsten etwas von dem tun, was überhaupt Tätigkeit heißt. Sonst könnte der Herr beim jüngsten Gerichte zu uns reden mit jenen Worten, die uns das Evangelium mitteilt: Habt ihr niemals gelesen, was David tat, als er Not litt und hungerte, er selbst und die bei ihm waren? Wie er zur Zeit des Hohenpriesters Abiathar in das Haus Gottes ging und die Schaubrote aß, die niemand essen durfte, als die Priester, und wie er denen, die bei ihm waren, davon gab? Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Sabbates willen" (Marc. 2, 25—27.). Was heißen diese Worte, angewandt auf den Lehrer? Wenn es notwendig ist, am Sonntag etwas für die Schule vorzubereiten, zu überlegen, dann sind wir daran nicht gehindert. Wohl aber, denk' ich, tun wir besser, wenn wir nach Möglichkeit die eigentliche Arbeit nicht für den Sonntag aufsparen; halten wir uns diesen Tag frei nicht nur für die heilige Messe und die Predigt, sondern auch für eigene religiöse Überlegungen, ferner für die eigene Fortbildung, weitere Studien, methodische Vervollkommnung. Vor allem aber gönnen wir auch den Schülern ihren Sonntag, d. h. wir möchten doch am Samstag für Montag nicht mehr aufgeben als sonst von einem zum andern Werktag. Auch dein Knecht, ja selbst dein Vieh soll den Feiertag halten und heiligen können! Und schließlich gönnen wir gerade den schwächeren Schülern, die an ihrer Gesundheit Schaden genommen haben, den einzigen Tag, an dem sie etwas Ruhe haben, und geben wir den weniger reifen Schülern, die ihre liebe Not mit der Schule haben, die Möglichkeit, an diesem Tage zu wiederholen, zu überdenken, was sie in den vergangenen Tagen und Wochen mißverstanden oder gar vergessen haben. Und auch ein wenig freie Zeit müssen wir alle haben für die freie, lebenspendende, lebenerhaltende, lebenerneuende Natur: „denn du erfreust mich, Herr, durch deine Schöpfung; über die Werke deiner Hände will ich frohlocken" (Ps. 91, 5.).

Viertes Gebot: Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest und es dir wohl ergehe auf Erden.

„Wer die Rute spart, haßt seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, hält ihn beständig in der Zucht" (Sprüche. 13, 24.). Ja, der Katechismus redet im Kapitel vom vierten Gebote Gottes auch über die

Pflichten der Eltern, der Vorgesetzten, der Lehrer. Und wo immer die hl. Schrift von Vater und Mutter redet, fordert sie von ihnen Strenge gegen die Kinder, also auch Strenge vom Lehrer gegen die Schüler. Gewiß, man kann auch übertreiben, aber in unserer humanen Zeit, in der alles nur schreit: drück' ein, zwei Augen zu! ist die Gefahr, daß einer zu streng wird, nicht gar groß. Auch das Herz des Lehrers redet laut genug zu Gunsten der ihm empfohlenen Jugend. Darum müssen sie acht haben, daß wir von Zeitströmungen und Gemütsstimmungen nicht über die Grenzen der Klugheit und der Aufrichtigkeit hinweggetragen werden. Ein schönes Zeugnis mit recht schönen Noten macht sicher einen gefälligen Eindruck, aber es kann, wenn es nicht wirklich verdient ist, großes Unheil stiften. Glaubte nicht schon manch' Bäcklein, das am Ende der Primarschule gut abgeschnitten hatte, es könne nun eine Mittelschule besuchen und dann ging es — ein, zwei Jahre, solange das Auswendiglernen eine

große Rolle spielte, u. plötzlich mußte der Junge sein Studium aufstecken, weil es eben doch nicht ging! Oder so ein Jüngling wird durchs Gymnasium durchgezwängt mit Ach und Krach und will nach seiner Matura an die Universität und dort kommt — die Erkenntnis. Jahre gehen verloren, kostbare Jahre und nicht jedem bieten sie so viel, daß er später sich sagt, sie waren nicht verloren. Da brauchen wohl die Lehrer aller Schulen den Mut, offen zu sagen, und wenn's die Eltern nicht einmal glauben wollen, offen zu sagen: das und jenes Kind ist schwach begabt, der und jener hat nicht genug Fleiß und Aufmerksamkeit. Die „studierten“ Berufe sind ohnehin überfüllt, schieben wir keinen hinein, der doch nicht in die Höhe kommen kann. „Entziehe dem Knaben die Züchtigung nicht; denn wenn du ihn mit der Rute schlägst, wird er nicht sterben. Schlägst du ihn mit der Rute, so rett'et du seine Seele vor der Hölle“ (Epr. 23, 13 und 24.).

(Schluß folgt.)

Sprachforscher

! Stelle dir nicht einen Herrn Professor vor von mit hoher, weißer Stirne, hinter haushohen Bücherbeigen sitzend mit scharfen Gläsern bebrillt, wenn du, werter Leser, die Ueberschrift gelesen. Meine Sprachforscher sind die Kinder.

Singen wir zusammen nach der Oberreinach, einer Burgruine, hoch gelegen über dem Seetal. Das Wetter war zu herrlich, um drinnen im Schulzimmer zu bleiben. Und übrigens war dieser Lehr-ausflug längst im Plane d's Unterrichtes eingestellt. Lebenswahre Heimattunde! Auch taten wir der Forderung unseres alten Methodiklehrers Genüge, der hundertmal im Jahr wiederholte: „Das Angenehme ist mit dem Nützlichen zu verbinden!“ Und er hatte nicht unrecht. Wir wanderten also, und die Freude war groß. Wir kamen zurück, und die Freude ward Jubel. Wir verwerteten das Gesehene, und die Geographiestunde war äußerst lehrreich. „Habt ihr auch schon das Wort Oberreinach recht langsam ausgesprochen, und ist euch da nichts in den Sinn gekommen!“ Sofort fliegt ein Finger hoch, und eifrig erklärt Otto: „Oberreinach, „ober“, es liegt oben, „rein“ heißt Rain, ein Abhang.“ Fertig, sitzen! Ich sag dazu weder ja noch nein. „Was meint ihr weiter?“ Langes Schweigen. Die Erklärung Ottos hat ihnen eingeleuchtet; da gibt's nichts mehr zu deuten. „Ist denn das ganze Wort erklärt? Woher mag denn das „ach“ in Oberreinach kommen?“ Ein Mädchen meint, weil die Burg so weit weg und so hoch oben liegt, so sei der Weg streng und es gebe viele „Ach“ bis man droben sei! Kindliche, reizvolle Auffassung! Du kleines Sprachforscherlein, du kannst nicht über

deine eigenen Gefühle hinaussehen, gehst aber nicht gedankenlos am Worte vorüber, und das ist die Hauptsache. Wieder ein Mädchen spricht von einem „Ach“, ein drittes von „Aa, Bach“. Die Schülerinnen schwingen heute oben auf, denn eine vierte meldet: „Das „ach“ in Oberreinach kommt von „Acher, Ader.“ „Richtig,“ juble ich freudig. Was heißt nun das Wort? Ein Ader, der oben an einem Raine liegt! In dieses Grundstück baute man eine Burg und nannte sie? — — *)

Oberreinach führte einen Schüler darauf, daß es irgendwo ein Niederreinach geben muß? Stimmt es, ihr Geschichtskundigen? (?? Die Schriftleitzg.)

Und nun die Hauptsach' an der Gschicht?

Die Zöglinge arbeiten selbständig; sie lernen hinter den Worten Inhalt suchen. Und ist das etwa gefehlt?

*) Anmerkung der Schriftleitung: Rain, althochdeutsch rein, heißt nach Dr. Waserzieher („Woher?“) Adergrenze; — Ach, althochdeutsch aha, stammt vom lat. aqua, Wasser.

Oberreinach gehörte den Edeln von Reinach (1194 noch Rinake, später Rinach geheißen, wie heute noch im Volksmund), die unter Habsburg standen und ihren Stammsitz in Baselland hatten; eine Linie dieser Edeln beherrschte Reinach im Aargau. Hesse von Reinach, ein Sprößling dieser Familie, ist als Minnesänger bekannt; er war Chorberr in Beromünster und Schönenwerd (+ 1280). — Im Sempacherkriege standen die Edeln von Rinach gegen die Eidgenossen, weshalb ihre Burg Oberreinach zerstört wurde.